Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang IV. April, 1851. Nro. 4.

Die Einheit und Mannigfaltigkeit der apostolischen Lehre.

Das Christenthum ist ursprünglich nicht Lehre, sondern Leben, welches alle Kräfte des menschlichen Geistes, Denken, Fühlen und Wollen gleichmäßig umfaßt, durchdringt und sauerteigartig umbildet. Es erschien als die höchste Offenbarung, d. h. Selbstmittheilung Gottes, als eine göttliche Heilsthatsache, als eine neue sittliche Schöpfung, welche zunächst in Jesu Christo, dem fleischgewordenen Worte, dem Gottmenschen und Weltheilande, beschlossen war, von da aus aber in abgeleiteter Weise auf das ganze menschliche Geschlecht, d. h. nicht nothwendig auf die numerische Allheit, wohl aber auf die organische Gesammtheit der Menschen übergehen soll. Ebenso existirt es auch subjectiv in dem gläubigen Individuum zuerst in der Form des Lebens oder der Gemeinschaft des ganzen Menschen mit Gott durch Christum. Das Maaß dieses göttlichen Lebens (nicht aber das Maaß der Erkenntniß, oder des Gefühls oder auch der Sittlichkeit, isolirt aufgefaßt,) ist auch das Maaß der Frömmigkeit, und die vollendete Gemeinschaft mit Gott ist auch die vollendete Religion. Die Lehre ist nur das klare, reflectirte Bewußtsein über das Leben, setzt also dieses bereits als das Allgemeine und Ursprüngliche voraus.

In diesem engen organischen Zusammenhang mit dem frischen Quell des Lebens erscheint durchweg die Lehre der Apostel im N. T. Sie ist keine abstracte Theorie, kein Product der Speculation, sondern etwas Erlebtes und Erfahrenes, eben darum auch wieder Leben zeugend, durch und durch praktisch, voll Salbung des heil. Geistes und sittlicher Kraft. Auch erscheint sie nicht in systematischer, logisch geordneter, sondern in populärer, jedermann zugänglicher Form. Denn die Bibel will ja nicht bloß für Gelehrte, sondern ein Volksbuch im höchsten und edelsten Sinne des Wortes, ja ein Buch für die ganze Menschheit sein. Allein dessen ungeachtet ist in ihr systematischer Zusammenhang, wenn er gleich nicht äußerlich hervortritt. Die Apostel gehen von einem lebendigen Princip

aus, woraus die einzelnen Lehrbestimmungen mit Nothwendigkeit folgen, wie das die biblische Dogmatik näher nachzuweisen hat. Doch ist in dieser Hinsicht wieder ein Unterschied unter ihnen, indem Paulus, der ein bedeutendes philosophisches Talent besaß und eine gelehrte Bildung genoß, auch in der Form weit mehr methodisch verfährt, als die übrigen; besonders nähert sich der Römerbrief sogar der wissenschaftlichen Behandlung, und es hält nicht schwer, in ihm den strengsten logischen Zusammenhang und Fortschritt der Gedanken nachzuweisen.

Die gemeinsame Quelle der Lehre der Apostel ist theils eine äußere, nämlich die objective, von ihnen persönlich angeschaute gottmenschliche Geschichte des Gekreuzigten und Auferstandenen, theils eine innere, nämlich die unmittelbare Erleuchtung durch den heil. Geist, Der ihnen vom scheidenden Erlöser verheißen (Joh. 14: 26., 15: 26., 16: 7. Luk. 24: 49.), am Pfingstfest, dem Geburtstag der Kirche, mitgetheilt wurde (Apg. 1: 4.) und erst das volle Verständniß des Lebens und der Lehre Jesu aufschloß. Diese Erleuchtung oder Inspiration ist als eine centrale, d. h. als eine solche aufzufassen, welche den tiefsten Grund, den Quellpunkt ihres Wesens schöpferisch ergriff und nicht nur ihre Erkenntniß, sondern ihre ganze Persönlichkeit sammt all ihren intellectuellen und sittlichen Kräften in ein neues, höheres Dasein, in den Mittelpunkt der christlichen Wahrheit versetzte und von da aus alle einzelnen Anschauungen und Verhältnisse des Lebens, ihre Reden, Schriften und Handlungen durchdrang und bestimmte.

Der gemeinsame Gegenstand der Lehre der Apostel ist die Person Jesu Christi, des verheißenen Messias, des wahren Gottmenschen, und das göttliche Heil und Leben, welches in Ihm erschienen, durch Seine Selbstdarstellung, Seinen Tod und Seine Auferstehung der Menschheit erworben wurde, durch den heil. Geist sich zu einer Gemeinde der Erlösten, einer Heilsanstalt und Heilsgemeinschaft gestaltet hat, dem einzelnen Sünder vermittelst des Glaubens und der Gnadenmittel, Wort und Sacrament mitgetheilt wird, seine Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung und Beseligung wirkt und sich bei der letzten glorreichen Wiederkunft Christi vollenden wird.

In diesen Kernpunkten, von deren lebendiger Aneignung unsere Seligkeit abhängt, in allen Artikeln, welche das dem Inhalt nach mit Recht so genannte apostolische Symbolum so schön zusammenfaßt unter den drei Abtheilungen von Gott dem Vater und dem Werke der Schöpfung, von Gott dem Sohne und dem Werke der Erlösung und von Gott dem heil. Geiste und dem Werke der Heiligung und Vollendung, stimmen Jakobus, Petrus, Paulus und Johannes vollkommen überein. Sie alle lehren, daß Jesus von Nazareth die höchste Offenbarung des allein wahren Gottes sei, daß Er das Gesetz und die Propheten vollkommen erfüllt, durch Seinen Tod und Auferstehung die Menschheit mit Gott versöhnt, von dem Fluch der Sünde und des Todes erlöst, durch die Ausgießung Seines Geistes

eine unzerstörbare Kirche gegründet und mit allen Mitteln zur Wiedergeburt der Welt ausgerüstet habe, daß außer Ihm kein Heil sei, daß man Buße thun, an Ihn glauben und diesen Glauben im ganzen Leben ausprägen müsse, um die Segnungen Seiner Erscheinung zu genießen, und daß dieses Glaubensleben des Einzelnen und der Gemeinde unter der steten Leitung des heil. Geistes durch viel Leiden und Trübsal sich entwickle, zuletzt über alle Feinde siegen und bei der Wiederkunft des Herrn sich herrlich vollenden werde. Kurz, es war in der apostolischen Kirche „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, Der da ist über Alle und durch Alle und in Allen" (Eph. 4: 5 f.). Aber „einem jeglichen," so fügt der Apostel sogleich hinzu, „ist gegeben die Gnade nach dem Maaße der Gabe Christi," d. h. einem jeden in eigenthümlicher Bestimmtheit und Beschränkung, wie sie der Weisheit des Herrn und den Bedürfnissen der Kirche entspricht. Denn Einheit darf man ja nicht mit Einerleiheit oder Monotonie verwechseln; sondern jede lebendige Einheit schließt Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit und Fülle in sich. Dieß ist auch mit der Einheit der apostolischen Lehre der Fall, wie wir nun näher zu zeigen haben.

Diesen ewigen Wahrheitsgehalt, der in dem Geheimniß der absoluten Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in der Person des Erlösers beschlossen ist, besaß jeder der Hauptapostel in einer eigenthümlichen geschichtlichen Form, und zwar in einer solchen, welche seiner Individualität, seinem Bildungsgang und seinem Wirkungskreise am meisten angemessen war. Das Evangelium gleicht hier dem kostbaren Juwel, der so wie er sich wendet, auch einen neuen Glanz von sich wirft und doch derselbe bleibt, oder dem Einen Lichte, das je nach dem Gegenstand, auf den es fällt, sich in verschiedenen Farben bricht und doch immer die Ausstrahlung derselben Sonne ist. Diese eigenthümlichen Ausprägungen und Gestaltungen des christlichen Princips in den Schriften des N. T.'s nennen wir apostolische Lehrbegriffe oder Lehrtypen. Sie haben ihren letzten Grund in der verschiedenen Auffassung des Verhältnisses des Christenthums zum Judenthum und Heidenthum, den beiden Grundformen der Religion der alten Welt.

Da nämlich alle Apostel Juden waren, und sich ihre Erkenntniß am A. T. entwickelte, so brachten sie sehr natürlich das neue Lebensprincip, das ihnen in Christo aufgegangen war, zunächst mit ihrem früheren religiösen Standpunkt in Verbindung und wandten es dann auf ihren Wirkungskreis an, je nachdem sich dieser ausschließlich oder doch hauptsächlich auf die Juden, oder auf die Heiden bezog. Das Christenthum erschien ihnen allen als die Vollendung des A. T.'s, und Jesus als der wahre Messias, als der Erfüller des Gesetzes und der Propheten. Er Selbst hatte ja erklärt:

„Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matth. 5: 17.). Schon darin aber lag ein doppeltes Verhältniß, es war damit theils eine Einheit, theils eine Verschiedenheit zwischen Judenthum und Christenthum ausgesprochen. Beide Religionen sind Eins in der Idee des Bundes, aber verschieden als alter und neuer; beide sind Offenbarungen desselben Gottes und haben denselben Endzweck, nämlich die Ehre des Herrn und das Heil der Menschen, im Auge, aber jenes ist Vorbereitung, dieses Vollendung, jenes Gesetz und Weissagung, dieses Evangelium und Erfüllung, jenes offenbar in diesem, dieses verborgen in jenem. Dort erscheint Gott vorzugsweise als der gerechte und heilige Herr und die Frommen als Seine gehorsamen Knechte, hier als der liebevolle und barmherzige Vater und die Gläubigen als Kinder und Erben; das Judenthum ist tödtender Buchstabe, und ein Schatten zukünftiger Güter, das Christenthum lebendigmachender Geist und das leibhaftige Wesen selbst; jenes ist die Religion der Autorität, dieses die Religion der Freiheit; jenes für eine einzige Nation und für eine gewisse Zeit, dieses für alle Völker und alle Zeiten bestimmt, die absolute Weltreligion. Der ewige Gehalt des A. T.'s ist vom N. T. aufgenommen, bestätigt, mit der Person Christi in Verbindung gebracht und von Seinem Geist verklärt, ebendamit aber zugleich seiner endlichen und beschränkten, nationalen und temporellen Form entkleidet worden. Das Christenthum ist einerseits ein Product des Judenthums und aus diesem organisch hervorgewachsen; andererseits aber zugleich eine neue Schöpfung, welche aus dem Alten allein ohne eine schöpferische Gottesthat gar nicht erklärt werden kann.

Es gehört nun zum Wesen des apostolischen und überhaupt alles gesunden Christenthums, diese zwei Seiten, die Einheit und den Unterschied der jüdischen und christlichen Offenbarung zu verbinden, den engen Zusammenhang des N. mit dem A. T. und doch zugleich seine Neuheit und Eigenthümlichkeit festzuhalten. Wo das Eine, oder das Andere geläugnet wird, da entsteht eine Fundamentalhäresie, deren Keime wir auch schon in der apostolischen Periode finden. Die Läugnung des Unterschieds zwischen Judenthum und Christenthum ist Ebionitismus, die Läugnung der Einheit beider ist Gnosticismus. Von beiden krankhaften Extremen sind die N. Tlichen Schriften gleich weit entfernt, ja sie warnen ausdrücklich davor.

Allein in jenem doppelten Verhältniß ist zugleich die Möglichkeit zweier Standpunkte gegeben, welche zwar sowohl die Einheit als den Unterschied der beiden Offenbarungen im Princip zugeben, aber doch entweder jene oder diesen vorzugsweise hervorheben und ausbilden, welche also sich gegenseitig nicht widersprechen, sondern ergänzen. Die erstere Richtung, welche das Christenthum überwiegend in seiner Harmonie mit dem A. T.

auffaßt, paßte am besten für die älteren palästinensischen Judenapostel und für die Judenmission; die andere Richtung, welche im Evangelio eine neue Schöpfung, den Geist der absoluten Freiheit sieht, ziemte sich vor Allem für den helleniſtischen Apostel, welcher auf eine plötzliche, außerordentliche Weise von der umbildenden Gnade berufen und zur Wirksamkeit für die Heiden bestimmt war. Denn die Juden hatten auch nach ihrem Uebertritt zum Christenthum das Bedürfniß, den Zusammenhang mit den heiligen Traditionen der Väter so eng als möglich festzuhalten; die Heiden dagegen fanden in ihrer bisherigen Religion wenig oder fast gar keinen Anknüpfungspunkt für das Christenthum, obwohl es natürlich den innigsten und tiefsten Bedürfnissen ihrer Natur entgegenkam, und andererseits fühlten sie weder dieselbe Ehrfurcht, noch dieselbe Verpflichtung gegen die Satzungen des Mosaismus, die ja ihnen nicht gegeben waren.

Auf diese Weise ergeben sich uns aus dem doppelten Verhältniß des Christenthums zum Judenthum und aus dem verschiedenen Berufe der Apostel zwei verschiedene, aber sich gegenseitig ergänzende theologische Standpunkte, wovon wir den Einen den judenchristlichen, den anderen den heidenchristlichen nennen können. Der erste ist anfangs vertreten von allen älteren Aposteln, den Zwölfen, welche sich allmählig aus dem Schooße ihrer väterlichen Religion herausgebildet hatten und vorzugsweise unter der Beschneidung wirkten, vor allem von Petrus und Jakobus,*) der zweite von dem später und auf eine so abrupte, irreguläre Weise berufenen Heidenapostel Paulus und seinen Mitarbeitern, besonders Barnabas (vgl. Gal. 2:8. 9.). Dieser Gegensatz zwischen Juden- und Heidenchristenthum zieht sich durch die ganze apostolische Periode hindurch, bis er gegen Ende des ersten Jahrhunderts in den Schriften des Johannes in einem dritten Standpunkt, welchen man den absolut christlichen oder idealen nennen könnte, sich ausgleicht und so zu sagen verschwindet.

Hienach kann man in der Entwicklung der apostolischen Theologie drei Phasen unterscheiden, die petrinische, paulinische und johan-

---

*) Paulus nennt zwar Gal. 2. unter den Säulen der Apostel der Beschneidung neben Jakobus und Kephas auch noch den Johannes; allein das bezieht sich auf eine frühere Zeit, da der Galaterbrief schon a. 56 geschrieben wurde. Man muß in dem Leben und Wirken des Johannes zwei Perioden unterscheiden, die vor und die nach seiner Uebersiedelung in den kleinasiatischen Wirkungskreis des Paulus, und seine Schriften, aus denen wir seinen theologischen Standpunkt kennen lernen, fallen sämmtlich in seinen ephesinischen Aufenthalt und in die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems. Uebrigens scheint er von Anfang an versöhnend zwischen beiden Parteien gestanden und ein geheimnißvolles Stillschweigen beobachtet zu haben.

neische. Sie gehen den drei Abschnitten in der Missionsgeschichte parallel, nämlich der Judenmission, welche in Jerusalem, der Heidenmission, welche in Antiochien, und der, beide zusammenfassenden und vollendenden Thätigkeit des Johannes, welche in Ephesus ihren Mittelpunkt hatte.

Das Christenthum wandte sich natürlich zuerst an die Juden, aus deren Mitte es hervorging und welche den ersten, auf Gottes gnädige Verheißung gegründeten Rechtsanspruch darauf hatten. Die Gemeinde in Jerusalem, die Apostel an der Spitze, unterschied sich zwar von den Juden wesentlich dadurch, daß sie an Jesum von Nazareth, als den Messias, den Sohn Gottes, den Auferstandenen, glaubten und in diesem Glauben das wahre, göttliche Leben hatten; aber dieser Glaube selbst bewegte sich bei ihnen noch in den geheiligten Formen des alten Bundes. Sie fuhren daher fort, auch das mosaische Ceremonialgesetz zu beobachten, obwohl sie ihre Rechtfertigung nicht aus diesem, sondern von Christo ableiteten, und schlossen sich so eng als möglich an den theokratischen Tempelcultus an.

Die erste Differenz einer beschränkteren und freieren, einer streng conservativen und progressiven Richtung ging von dem Gegensatz der palästinensischen und ausländischen Juden, oder der Hebräer und Hellenisten aus (Apg. 6: 1 ff.) und kam dann durch den Diakonus Stephanus, einen kühnen, schriftgewandten und dialektisch gebildeten Hellenisten, zum Vorschein. Er stellte das christliche System, welches bis dahin hauptsächlich mit dem Sadducäismus wegen der Auferstehungslehre im Kampf gelegen hatte, in feindlichen Gegensatz gegen den Pharisäismus oder den steifen werkheiligen Legalismus, er erhob sich zur Anschauung der bevorstehenden Emancipation der Kirche von der, dem Gerichte entgegeneilenden jüdischen Oekonomie und Nationalität und wurde so der Vorläufer des Apostels Paulus, dessen Bekehrung, wie es scheint, gleich nach dem Tode dieses ersten Blutzeugen eintrat, um die Idee, wofür er starb, zu retten und herrlich auszuführen (Apg. Kapitel 6—8.). Diese erste blutige Verfolgung veranlaßte die Ausbreitung des Evangeliums außerhalb Judäas durch flüchtige Christen, und die damit Hand in Hand gehende Erweiterung ihres Gesichtskreises. Bald erfolgte die Bekehrung und Aufnahme der halb heidnischen Samaritaner in die Kirche durch den Diakonus Philippus und die Apostel Petrus und Johannes (c. 8.). Noch wichtiger war die Gründung der ersten gemischten Gemeinde zu Antiochia, welche vorzüglich durch Barnabas von Kypern und Saulus von Tarsus gestärkt und zum Ausgangs- und Mittelpunkt der Heidenmission gemacht wurde. Es ist auch keineswegs zufällig, daß gerade in dieser Mutterkirche des Heidenchristenthums der eigenthümliche Name der Bekenner Jesu entstand (11: 26.), wodurch sie seitdem ebenso sehr von den Juden, als von den Heiden unterschieden werden. Ungefähr um dieselbe Zeit ging eine epochemachende Veränderung in den Häuptern des

Judenchristenthums selbst vor, welche durch die Vision des Petrus und die Aufnahme des Heiden Cornelius in den Schooß der christlichen Gemeinschaft bezeichnet wird (Apg. 10.). Von da an war nicht nur Petrus, sondern in Folge seiner ausführlichen Darstellung der unwiderstehlichen Thatsachen zugleich die ganze Gemeinde zu Jerusalem (vgl. Apg. 11: 18.) überzeugt, daß die Heiden nicht erst, wie sie früher meinten, Juden zu werden brauchen, um am christlichen Heil Antheil zu haben. Sie erkannten also auch in Unbeschnittenen die Wirkungen desselben heil. Geistes an und ließen damit die absolute Bedeutung des Judenthums fallen, obwohl sie für ihre eigene Person aus traditioneller Ehrfurcht und um ihres Einflusses auf ihre Landsleute, nicht aber um ihrer Rechtfertigung willen fortfuhren, nach wie vor das mosaische Gesetz zu halten, bis Gott Selbst den theokratischen Cultus factisch zerstören und sie davon förmlich entbinden würde. Nur einige Ruhestörer, „nebeneingeschlichene falsche Brüder," wie Paulus sie nennt (Gal. 2: 4.), widersetzten sich eigensinnig diesen Zeichen der Zeit, diesem Fortschritt in der Erkenntniß und behaupteten, daß die Beschneidung und Beobachtung des ganzen Ceremonialgesetzes zur Seligkeit nothwendig sei, läugneten also damit, daß alles Heil allein vom Glauben an Christum herkomme. Das waren die häretischen Judenchristen, die Vorläufer der Ebioniten. Diese bigotten Judaisten erhoben ein gewaltiges Geschrei besonders gegen den Apostel Paulus, der unterdeß bereits mit großem Erfolg unter den Heiden gewirkt und sie in die Kirche aufgenommen hatte, ohne ihnen das Joch des Gesetzes aufzulegen.

Da hielten es die Apostel für gut, den ausgebrochenen Streit durch eine öffentliche Zusammenkunft zu schlichten und die drohende Spaltung zu verhindern. Es geschah auf dem Concil zu Jerusalem a. 50 (Apg. 15. Gal. 2.). Der Unterschied der zwei Richtungen, der judenchristlichen und heidenchristlichen, wurde hier nicht verdeckt oder verwischt, sondern vollkommen anerkannt, aber zugleich die tiefere Einheit, welche beide in demselben Glauben an das alleinseligmachende Verdienst Christi verband, öffentlich im Gegensatz gegen jene pharisäischen Gesetzeschristen ausgesprochen und ein Concordat abgeschlossen, welches den Frieden der Kirche für die damaligen Verhältnisse sichern sollte, ohne doch den Rechten der beiden Parteien zu nahe zu treten, indem es einerseits die Juden in ihrer nationalen Form der Frömmigkeit, in ihrer Gesetzesbeobachtung ungestört ließ und doch auch den bekehrten Heiden kein unerträgliches Joch, sondern nur solche Bedingungen auferlegte, welche die christliche Liebe um des Friedens willen gern erfüllte. Die Apostel der Beschneidung und die Apostel der Vorhaut erkannten die einem jeden verliehene eigenthümliche Mission und Gnadengabe und reichten sich im Bewußtsein der Einheit im Unterschied und des Unterschieds in der Einheit die Hand der brüderlichen Gemeinschaft (Gal. 2: 9. vgl. Apg. c. 15.) Und so wirkten sie fernerhin in verschiedenen Kreisen und mit ver-

schiedenen Gaben, aber doch harmonisch für denselben großen Zweck zusammen. Denn die Reibung zwischen Paulus und Petrus in Antiochien rührte nicht von einem Widerspruch in den Grundsätzen, sondern von einer augenblicklichen Inconsequenz her (Gal. 2: 11 ff.) und war nur eine vorübergehende Wolke. Die Ausnahme bestätigt die Regel, d. h. in diesem Falle das brüderliche Einverständniß der beiden Apostel, wie es aus allen ihren Schriften unverkennbar hervorleuchtet.

In die folgenden Jahre zwischen 50 und 64 fällt nun die großartige Entfaltung der Thätigkeit des Paulus und des heidenchristlichen Princips im Leben und in der Lehre. Zwar waren alle seine zahlreichen Gemeinden in Kleinasien und Griechenland, sowie auch die zu Rom aus Juden und Heiden gemischt, und daher konnte es nicht fehlen, daß sich die tiefgreifende national-religiöse Differenz auch auf dem Gebiete des christlichen Glaubens geltend machte. Die ersteren waren strenger, scrupulöser, gesetzlicher, conservativer, als die anderen. Aber gerade hier zeigt sich die ächte Geistesfreiheit des Paulus, daß er diesen Gegensatz nicht gewaltsam vernichtete oder hemmte, sondern frei gewähren ließ, wenn nur die gemeinsame Grundlage, Christus, als der alleinige Urheber alles Heils, festgehalten wurde, und daß er in untergeordneten Punkten, z. B. im Genusse der Speisen und in der Beobachtung der Feste, zu gegenseitiger brüderlicher Schonung, Duldung und Accommodation ermahnte (1 Kor. 8 und 9. Röm. 14: 1 ff.), wie er denn selbst in seinem eigenen Verfahren aus Liebe den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche wurde, um sie wo möglich alle zu gewinnen (1 Kor. 9: 19—23.). Nur den „falschen Brüdern" aus der Beschneidung, welche in fast allen seinen Gemeinden, besonders in Galatien Störungen und Spaltungen verursachten und das Heil im gesetzlichen Thun, statt im lebendigen Glauben an den Erlöser suchten, so wie andererseits den Irrlehrern der entgegengesetzten Art, welche die Freiheit Christi zur Frechheit des Fleisches mißbrauchten, trat er mit unerbitterlicher Strenge bei jeder Gelegenheit widerlegend, warnend und strafend entgegen.

So stand die Sache im siebten Jahrzehnd beim Abschied der meisten Apostel. Die Kirche war fast überall in zwei nationale Richtungen getheilt, welche im Wesentlichen mit einander übereinstimmten, sich brüderlich liebten und gegenseitig ergänzten, aber doch noch nicht zur völligen Einheit zusammengewachsen und zugleich zwei entsprechenden krankhaften Extremen ausgesetzt waren. Die Judenchristen, besonders in Palästina standen nämlich in Gefahr, in's fleischliche Judenthum zurückzusinken, wie die galatischen Irrlehrer und die späteren Ebioniten wirklich thaten, und gegen diese Gefahr erhob der Hebräerbrief seine furchtbar ernste Warnstimme; den Heidenchristen dagegen, besonders in den pauliniſchen Gemeinden von Kleinasien drohte die feinere Verführung der falschen Gnosis mit ihrer zügel-

losen Geistesfreiheit und Verflüchtigung des ganzen historischen Christenthums in leere Speculationen, welche schon Paulus, Petrus und Judas und später vor Allem Johannes als Antichristenthum zu bekämpfen sich genöthigt sahen. Da brach das längst geweissagte Gottesgericht über das halsstarrige Judenthum herein, Jerusalem und mit ihm der ganze Tempelcultus wurde zerstört, ebendamit der letzte Faden zerrissen, welcher bis dahin die christliche Kirche an die A. Tliche Oekonomie gebunden hatte. Den judenchristlichen Gemeinden blieb nun nichts übrig, als entweder abzufallen und zu versteinern, oder sich aus der gesetzlichen Beschränktheit auf einen freieren Standpunkt zu erheben und mit den Heidenchristen zu Einem Körper zu verwachsen. Ohnedieß mußte die nationale Differenz zwischen Juden- und Heidenchristenthum in demselben Maaße verschwinden, in welchem die Kirche eine selbstständige Macht wurde und aus ihrem Schooße eine neue Generation erzeugte, in deren Adern so zu sagen von Mutterleibe an weder jüdisches, noch heidnisches, sondern specifisch christliches Blut circulirte.

Dieser dritte und höchste Standpunkt aber, in welchem die beiden genannten Lehrtypen und Lebensformen sich zu einer compacten Einheit organisch zusammenschließen, ist repräsentirt von dem heiligen Johannes, welcher die Häupter des Juden- und Heidenchristenthums überlebte und nach der Zerstörung Jerusalems die Resultate der ganzen vorangehenden theoretischen und praktischen Entwicklung der apostolischen Kirche in seinen Schriften zusammenfaßte. *)

Dieß ist ein kurzer Ueberblick über den Entwicklungsgang der apostolischen Theologie, wie er in den kanonischen Schriften des Urchristenthums vorliegt, ein Entwicklungsgang, welcher Hand in Hand geht mit der Ausbreitung der Kirche und zum Theil auch mit der Ausbildung des sittlich-religiösen Lebens, der Verfassung und des Gottesdienstes.

Wir haben also drei Grundformen der apostolischen Lehre, unter welche sich alle Schriften des N. T.'s ohne Zwang vertheilen lassen, nämlich:

1) die judenchristliche Theologie, oder das christliche Lehrsystem in seiner Einheit mit dem alten Bunde, repräsentirt von den Häuptern, oder, wie Paulus sie nennt (Gal. 2.) den „Säulen" des Judenchristenthums, Jakobus und Petrus, jedoch mit dem Unterschied, daß Jakobus besonders die Einheit des Christenthums mit dem Gesetz, Petrus die Einheit desselben mit der Weissagung darstellt und zugleich den vermittelnden Uebergang zwischen jenem und zwischen dem Heidenapostel bildet. †) An sie schließen sich die Evangelien des Matthäus und Marcus und der Brief Judä an.

*) Vgl oben S. 332 und 345.

†) Zieht man vor, Jakobus und Petrus als die Repräsentanten von zwei verschiedenen Richtungen anzusehen, so würde man vier apostolische Lehrtypen

2) die heidenchristliche Theologie, oder das Christenthum in seinem Unterschied vom Judenthum und als eine neue Schöpfung aufgefaßt. Dieß ist der Lehrbegriff des Heidenapostels Paulus, an welchen sich das Evangelium und die Apostelgeschichte seines Gehülfen Lukas und der anonyme Hebräerbrief anschließen.

3) die johanneische Theologie, welche die Gegensätze des Juden- und Heidenchristenthums, des Petrinismus und Paulinismus ausgleicht und versöhnt in der erhabensten und tiefsten Auffassung des Geheimnisses der Gottmenschheit des Weltheilandes. Hieher gehören das Evangelium, die Briefe und die Offenbarung des Lieblingsjüngers Jesu.

Diese drei Lehrformen beschreiben das Gesammtgebiet der seligmachenden Wahrheit, die in Jesu Christo erschienen ist, und stellen zugleich die wesentlichen Grundrichtungen in dem Verhältniß der Menschen zum Evangelium dar. Sie befriedigen daher alle doctrinellen, wie die Evangelien alle historischen Bedürfnisse. Zwar dreht sich allerdings die Differenz in dem Standpunkt der Apostel, wie wir gesehen haben, zunächst um die praktisch-religiöse Hauptfrage ihrer Zeit, nämlich um das Verhältniß des Christenthums zum Judenthum, oder um die Bedeutung des mosaischen Gesetzes. Aber von diesem geschichtlichen Mittelpunkt aus erstreckt dieselbe ihren Einfluß mehr oder weniger auf alle einzelnen Gebiete der Lehre und des Lebens und involvirt Ideen, welche den religiösen Zuständen und Bedürfnissen zu allen Zeiten der Kirche zu Grunde liegen.

Uebersetzt man nun diesen Gegensatz aus der Sprache der Geschichte in die Sprache der Philosophie und führt man ihn von seiner concreten, zeitlichen Form auf abstracte Principien zurück, so kann man im Allgemeinen sagen, das Judenchristenthum ist die christliche Religion, vorzugsweise unter dem Gesichtspunkt des Gesetzes, der Autorität und der Objectivität aufgefaßt, das Heidenchristenthum ist dieselbe Religion, aber überwiegend als Evangelium, Freiheit und Subjectivität gedacht und ausgeprägt. Jenes repräsentirt das conservative, dieses das progressive Element. So wenig nun aber Gesetz und Evangelium, Autorität und Freiheit sich absolut widersprechen, da sie vielmehr in ihrer tiefsten Wurzel und ihrem letzten Endzweck Eins sind: so wenig widersprechen sich Judenchristenthum und Heidenchristenthum, Petrinismus und Paulinismus, und die johanneische Theologie ist eben nur die ausgesprochene, entwickelte Einheit und Harmonie, welche von Anfang an über den Gegensätzen schwebte und sie innerlich zusammenhielt. Zu jedem gesunden Fortschritt in der Ge-

erhalten, welche sehr schön den vier Evangelien entsprechen würden, nämlich Jakobus dem Matthäus, Petrus dem Marcus, Paulus dem Lukas und der johanneische Lehrbegriff dem johanneischen Evangelium. Wir ziehen jedoch die trichotomische Eintheilung vor, weil Jakobus und Petrus doch nur die zwei nothwendigen Seiten des Judenchristenthums darstellen, der erste die gesetzliche, der zweite die messianische.

schichte gehört ein Zusammenwirken conservativer und progressiver Kräfte, wobei es denn freilich nicht ohne vielfache Reibungen und Collisionen abgeht. Die Judenapostel bewahrten den historischen Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit, der neuen mit der alten Offenbarung, die ja beide von demselben Gott stammen, und setzten dem kühnen Geist der Freiheit und der Unabhängigkeit einen wohlthätigen Damm entgegen; der Heidenapostel brachte die schöpferischen Kräfte des Christenthums zur vollständigen Entfaltung und verhinderte eine Stagnation und einen Rückfall in den Standpunkt der religiösen Unmündigkeit.

In diesem lebendigen Organismus der urchristlichen Lehre können wir nur einen neuen Beweis für ihre Göttlichkeit sehen. Die magische Eintrichterung Eines fixen abstracten Systems von Begriffen in die Köpfe der Apostel, ohne alle Rücksicht auf ihre Begabung, Bildung und Mission, wäre sowohl Gottes, als des Menschen unwürdig. Statt dessen sehen wir aber, daß die ewige Wahrheit Fleisch geworden, eine wesenhafte Vereinigung mit der menschlichen Persönlichkeit eingegangen ist, sich auf eine innerliche lebendige Weise mit der Individualität eines jeden Apostels vermählt und auf die ihm und den Gleichgesinnten angemessenste Weise ausgeprägt hat. Es ist bei allen zu einer wahrhaften freien Versöhnung zwischen ihrem und dem göttlichen Denken, zwischen Vernunft und Offenbarung, zwischen Natur und Gnade gekommen. Auch in dieser Hinsicht müssen wir also wiederholen, daß in der Bibel alles göttlich und zugleich alles menschlich und gerade deßhalb so ausnehmend geeignet ist, die tiefsten Bedürfnisse unserer Natur zu befriedigen und den Menschen mit Gott zu vereinigen.

Zum Schlusse noch ein Paar Worte der praktischen Anwendung dieser Ansichten auf die Kirche der Gegenwart.

Es läßt sich kaum verkennen, daß sich der oben beschriebene Entwicklungsgang der apostolischen Theologie in der Kirchengeschichte wiederholt, nur mit dem Unterschiede, daß in letzterer so viel Menschliches und Sündliches mit unterläuft und darum so viel Leidenschaft und Bitterkeit sich ansetzt. Der colossale Gegensatz von Katholicismus und Protestantismus, um welchen sich bisher die Kirchengeschichte gedreht hat, entspricht in seinen wesentlichen Grundzügen ganz dem Gegensatz von Judenchristenthum und Heidenchristenthum. Es ist im Grunde dieselbe Differenz von objectivem, gesetzlichem, conservativem und von subjectivem, evangelischem und progressivem Christenthum. Ebenso sind auch die Gefahren und Auswüchse dieselben. Die Krankheit des Katholicismus ist ein Zurücksinken in die Knechtschaft des Gesetzes und Gewissenstyrannei des Papstthums, die Krankheit des Protestantismus dagegen ist Antinomismus, ein Zerfahren in zügellose Freiheit des Geistes und eine Zersplitterung in zahllose Parteiinteressen, wie wir es jetzt leider so häufig im Unglauben der alten und im Sectenwesen der neuen Welt vor uns sehen.

Wer die Kirchengeschichte unter diesem Gesichtspunkt, als eine Entfaltung der in der grundlegenden und normirenden apostolischen Kirche niedergelegten Principien, auffaßt, der wird weder im Katholicismus, noch im Protestantismus die ganze und volle Wahrheit finden können, obwohl er überwiegend entweder der Einen oder der anderen Richtung angehören muß; sondern der wird, über diese schroffen Gegensätze und ihre wilden Parteikämpfe sich erhebend, an eine endliche Versöhnung derselben in einem dritten und höheren Standpunkt, in der idealen Kirche der Zukunft glauben, welche der Periode des Johannes, des Lieblingsjüngers Jesu, des Apostels der Liebe und der Vollendung in der apostolischen Kirche entspricht. Wir können diese Idee hier nicht weiter verfolgen und bemerken nur noch, daß sich uns dieselbe bei fortschreitenden kirchengeschichtlichen Studien immer mehr bewährt und nicht geringen Trost und Stärkung, aber auch Ruhe und Mäßigung mitten unter den neuerwachten Confessionskämpfen der Gegenwart gibt.

Proben anglogermanischer Kirchenpoesie.

No. 6.

„Ich laß Dich nicht." *)

I.

I leave thee not, thou art my Jesus ever,
Though earth rebel,
And death and hell,
Would from its steadfast hold my faith dissever;
Ah no! I ever will
Cling to my Helper still,
Hear what my love is taught,
Thou art my Jesus ever,
I leave thee not, I leave thee not!

I.

Ich laß' Dich nicht, Du mußt mein Jesus bleiben!
Will rauhe Noth
Welt, Höll' und Tod
Mich aus dem Feld ergebner Treue treiben;
Wohlan, ich halte mich,
Mein starker Held, an Dich!
Hör', was mein Herze spricht:
Du mußt mein Jesus bleiben,
Ich laß' Dich nicht, ich laß' dich nicht!

*) früher erschienen im „Presbyterian," dann berichtigt und ergänzt für den „Kirchenfreund" vom Herrn Uebersetzer. Die Red.

II.

I leave thee not, O love, of love the highest,
Though doubt display
Its battle-day;
I own the power which thou my Lord appliest.
Thou didst bear guilt and woe;
Shall I to torment go
When into judgment brought?
O love, of love the highest,
I leave thee not, I leave thee not.

III.

I leave thee not, O thou who sweetly cheerest,
Whose fresh supplies
Cause strength to rise,
Just in the hour when faith's decay is nearest.
If sickness chill the soul,
And nights of languor roll,
My heart one hope hath caught,
O thou who sweetly cheerest,
I leave thee not, I leave thee not!

II.

Ich laſſ' Dich nicht, Du allerhöchſte Liebe,
Wenn Zweifel ſich
Setzt wider mich:
Ich kenne Deiner Liebe ſtarke Triebe;
Du trugeſt Schuld und Pein!
Sollt' ich verurtheilt ſein
An jenem Weltgericht?
Du allerhöchſte Liebe:
Ich laſſ' Dich nicht, ich laſſ' Dich nicht!

III.

Ich laſſ' dich nicht, Du ſüße Seelenſtärke,
Die mich erlabt,
Mit Kraft begabt,
Wenn ich in mir des Glaubens Schwachheit merke!
Macht Krankheit gleich den Leib
Durch Schmerzensnächte ſchwach,
So ſpricht die Seele doch:
Du ſüße Seelenſtärke,
Ich laſſ' Dich nicht, ich laſſ' Dich nicht!

IV.

I leave thee not, thou help in tribulation;
By stroke on stroke,
Though almost broke,
I hope, when all seems near to desolation.
Do what thou wilt with me,
I still must cling to thee;
Thy grace I have besought,
Thou help in tribulation,
I leave thee not, I leave thee not!

V.

I leave thee not; shall I forsake salvation?
No, Jesus, no!
Thou shalt not go;
Mine still thou art, so free from condemnation.
After this fleeting night
Thy presence brings me light,
Whose ray my soul hath sought;
Shall I forsake salvation?
I leave thee not, I leave thee not!

IV.

Ich laſſ' Dich nicht, Du Hülf' in allen Nöthen!
Leg' Joch auf Joch:
Ich hoffe doch,
Auch wenn es ſcheint, als wollteſt Du mich tödten.
Mach's, wie Du willſt mit mir,
Ich weiche nicht von Dir;
Verſtelle Dein Geſicht,
Du Hülf' in allen Nöthen:
Ich laſſ' Dich nicht, ich laß Dich nicht!

V.

Ich laſſ' Dich nicht, ſollt' ich den Segen laſſen?
Nein, Jeſus, nein,
Du bleibeſt mein,
Dich halt' ich noch, wenn ich nichts mehr kann faſſen;
Nach kurzer Nächte Lauf
Geht mir der Segen auf
Von Dir, dem Segenslicht!
Sollt' ich den Segen laſſen?
Ich laſſ' Dich nicht, ich laſſ' Dich nicht!

VI.

I leave thee not; thy word my way shall brighten;
With thee I go
Through weal and woe,
Thy precept wise shall every burden lighten.
My Lord, on thee I hang,
Nor heed the journey's pang,
Though thorny be my lot.
Let but thy word enlighten,
I leave thee not, I leave thee not!

VII.

I leave thee not, ev'n in the lap of pleasure,
For when I stray
Without thy ray,
My richest joy must cease to be a treasure.
I shudder at the glee,
When no delight from thee
Has heartfelt peace begot;
Ev'n in the lap of pleasure,
I leave thee not, I leave thee not!

VI.

Ich laſſ' Dich nicht; führ' mich nach Deinem Willen!
Ich folge nach
Durch Wohl und Ach;
Dein weiſer Rath kann allen Kummer ſtillen.
Dir, Jeſu, hang' ich an,
Und achte keine Bahn,
Stehn auch die Dornen dicht;
Führ' mich nach Deinem Willen
Ich laſſ' Dich nicht, ich laſſ' Dich nicht!

VII.

Ich laſſ' Dich nicht, auch in dem Schooß der Freude,
Denn wenn ich mich
Seh' ohne Dich,
So wird die Luſt mir ſchnell zum bittern Leide!
Mir graut vor ihrer Koſt,
Wenn nicht von Deinem Troſt
Mein Herz durchſtrömet ſpricht,
Auch in dem Schooß der Freude:
Ich laſſ' Dich nicht, ich laß dich nicht

VIII.

I leave thee not, my God, my Lord, my heaven,
Nor death shall rend
From thee, my friend,
Who for my soul thyself to death hast given.
For thou didst die for me,
And love goes back to thee:
Though with dread anguish wrought,
My God, my life, my heaven,
I leave thee not, I leave thee not!

Princeton. Dr. J. W. Alexander.

VIII.

Ich laſſ' Dich nicht, mein Gott, mein Herr, mein Leben!
Mich reißt das Grab
Von Dir nicht ab,
Der Du für mich Dich in den Tod gegeben!
Du ſtarbſt aus Liebe mir;
Ich ſag's in Liebe Dir,
Auch wenn das Herz mir bricht:
Mein Gott, mein Herr, mein Leben!
Ich laſſ' Dich nicht, ich laſſ' Dich nicht!

Wolfgang Chriſtoph Deßler,
geſtorben a. 1722.

Reise-Beobachtungen vom Standpunkt des Europäers in den Ver. Staaten von Nord-Amerika. *)

Je wichtiger ein Land durch ſeine geographiſchen, politiſchen und ſocialen Verhältniſſe iſt und je mehr es dadurch das Intereſſe und die Aufmerkſamkeit der civiliſirten Nationen auf ſich zieht, deſto ſchwieriger iſt es auch zu beurtheilen. Dieß empfand auch Schreiber des nachfolgenden kurzen Aufſatzes über die Ver.

*) Dieſe Schilderung amerikaniſcher Zuſtände wurde uns neulich von einem gebildeten und liebenswürdigen Kaufmann aus Württemberg zugeſandt, der a. 1849 und '50 die Vereinigten Staaten bereist hat. Wir theilen dieſelben unverändert mit, ohne uns für dieſelben im Einzelnen verantwortlich zu machen. Es iſt eine ſchwere Aufgabe, über nationale Zuſtände und Verhältniſſe ein ſicheres und nach allen Seiten hin gerechtes Urtheil zu fällen. Es kann aber niemals ſchaden, von Zeit zu Zeit durch die Brille eines unbefangenen Fremden eine Selbſtſchau anzuſtellen zur Belehrung, Beſchämung und Ermunterung.
Die Red.

Staaten, die schon durch ihre geographische Lage, ihren Handel, ihre politische Begründung und Fortbildung und die europäischen Zustände begünstigt, einzig in ihrer Art dastehen und durch die Einwanderung der verschiedenartigsten Nationen von Tag zu Tag an Bedeutung zunehmen.

Dennoch wage ich es, in Kürze, über die Gegenstände und Erlebnisse, welche einem Europäer, zumal einem Deutschen hauptsächlich auffallen, kurz, übersichtlich und hoffentlich vorurtheilsfrei zu reden, ohne darauf Anspruch zu machen, überall das Wahre und Richtige getroffen zu haben, was bei einer bloßen, wenn auch noch so gründlichen Reise nicht möglich ist, selbst wenn sie, wie die meinige, durch die Erfahrungen und Bekanntschaften von theilweise ausgezeichneten Männern und Intelligenzen der Ver. Staaten unterstützt war.

Was ich der Anführung für besonders werth halte, sind folgende Gegenstände: politische und sociale Verhältnisse; — Handel, Gewerbe, Erfindungen, Praktisches, — Kunst und Wissenschaft, — religiöse Zustände, — endlich Sitten, Gebräuche und Unarten der Amerikaner. Die geschichtliche Begründung und geographische Lage des Landes setze ich als bekannt voraus.

1. Die politischen und socialen Verhältnisse,

als Hauptgrundlagen eines jeden Staats-Organismus, erregten besonders in den Ver. Staaten mein höchstes Interesse, da ich sie als Gewächse eines durch die äußern Verhältnisse ausgezeichnet begünstigten Bodens betrachtete. Eine größtmögliche Einfachheit der Verwaltung — Gesetze aus dem Willen und Wissen des Volks hervorgegangen — freie Presse — öffentliches Gerichtsverfahren — vollkommene Glaubensfreiheit — Gewerbefreiheit — Gleichheit vor dem Gesetz — möglichst geringe Besteurung und dagegen Begünstigungen und Einräumungen aller Art von Seiten der Regierung — Landwehr-Einrichtung und fast auf Null reducirtes Militärwesen: diese und ähnliche bekannte Bestimmungen mußten den in den meisten Ländern so schroff hervortretenden Gegensatz zwischen Volk und Regierung in hohem Grad mildern und üben eben deßwegen auf das Volksleben den besten Einfluß aus, indem das Verhältniß zwischen Regierenden und Regierten ein freundschaftlich reciprokes ist. Daher auch die fast schwärmerische Liebe der Amerikaner fü ihre Präsidenten, die bis jetzt alle, wenn auch mehr oder weniger formell, auf religiöser Grundlage fußten. Daß aus diesen Gründen die Freiheit im Ganzen wie im Einzelnen fast unbegränzt sei, wird ganz wohl begreiflich, wenn man bedenkt, daß gegenseitig nur immer eingeräumt und im Allgemeinen blos das auferlegt wird, was die Ordnung, die Sicherheit und das Recht der Gesellschaft verlangen. Von eigentlicher Aristokratie und Demokratie (im gehässigen europäischen Sinn) kann daher auch nicht die Rede sein und die Partheien der sogenannten Whigs und Demokraten schienen mir immer nur um der Opposition willen nöthig — Letztere um dem wogenden Strom der Freiheit sein Territorium behaupten und

alles Hindernde aus dem Weg schaffen zu helfen, Erstere aber um zwar diesem Strom sein gebührendes Beet zu belassen, ihn aber auch durch Aufführung rechtmäßiger Dämme und Schranken vor Ueberschwemmungen, Extremen und eben dadurch dem Gesammtwohl schädlichen Einwirkungen zu hüten. (Unter allen Aeußerungen von Aristokratie verdient daher nur die des Geldes eigentlich diesen Namen.) —

Auf die speciellen socialen Zustände kommen wir später (und mehr oder weniger allenthalben) zurück und wollen nunmehr die Wirkungen betrachten, welche diese freipolitische Volks-Entwicklung auf

II. Handel, Gewerbe, Erfindungen und praktische Gegenstände

ausübt. Diese Hauptabtheilung scheint mir das Herz des amerikanischen Organismus zu sein, dem die ungebrochene natürliche Kraft der anglo-sächsischen Abkömmlinge, der Unternehmungsgeist und praktische Sinn in allen Formen und unter allen Verhältnissen, der physische und materielle Zuwachs (durch Einwanderung) zu seiner jetzigen Beschaffenheit verholfen hat, so daß sein kräftiges Lebensblut frisch und reich alle Adern dieses großen Körpers speist und durchdringt. Dieses Alles wird noch durch die enorme Produktivität des Landes, dessen Millionen kräftige Arme bis jetzt nicht hinreichend waren, dieses vielleicht auch nur zum hundertsten Theil seiner Fähigkeit auszubeuten, aber auch durch die nie versiegenden Absatzquellen nach allen Richtungen der Hemisphäre in großartigem Maaßstab vermehrt. Ist es daher zu verwundern, wenn die Anzahl und der Tonnengehalt der amerikan. Handelsschiffe die des großen transatlantischen Rivalen bereits übertroffen haben? zu verwundern, wenn mehr Eisenbahnen, Canäle, Dampfboote, Telegraphen und Wasserleitungen im kürzesten Zeitraum gebaut wurden, als irgend ein Land der alten Welt aufweisen kann? Welch' magische Anziehungskraft alle diese vielversprechenden Handels- und gewerblichen Vorzüge (verbunden mit Gelegenheit für eine unermeßliche Feldwirthschaft und andere Erwerbszweige) auf die Gesammtheit aller civilisirten Nationen ausüben, zeigen am besten die statistischen Listen der Bevölkerungszunahme und ich erinnere nur an Städte wie Philadelphia, Boston, Baltimore, Buffalo, Cincinnati, Pittsburg, Milwaukie, St. Louis, New-Orleans und andere, vor allen New-York, — Städte, die in wenigen Jahrzehnden meistens um die doppelte, ja zehn- und hundertfache Anzahl ihrer Bevölkerung zugenommen haben.

Nach den neuesten Angaben beläuft sich der Flächeninhalt der V. Staaten auf ungefähr 110,000 deutsche Quadrat-Meilen (18.43 engl. Land Quadrat Meilen = 1 deutschen Quadrat-Meile). Rechnet man in den meisten Ländern Europas auf 600 Quadrat-Meilen nur 2 Millionen Einwohner, so könnten in den V. St. von N. Amerika 300 Millionen Menschen leben, auch angenommen, daß von den 110,000 nur 90,000 Quadrat-Meilen (nach Abzug der noch nicht überall bestimmten Gränzen) bewohnbar wären.

Auf das Specielle des Geschäftslebens einzugehen, ist hier nicht der Ort. Aber ich gestehe, daß mich der Umtrieb, das rege Leben und Treiben der Menschen in den angeführten und ähnlichen Plätzen oft staunen machte, und nirgends war mir dieses auffallender, als in dem unteren Theile von New-York, wo ein Geschäftslokal, ein Bankhaus, ein großartiges Waarenlager am anderen sich befindet; es sollen da in wenigen Straßen mehr Kapitalien zusammengehäuft sein, als fast irgendwo. Das Rennen und Jagen nach materiellem Besitz trat mir hier bei jedem einzelnen Individuum der stromartig wogenden Menschenmassen, auf allen Gesichtszügen ausgeprägt, so sehr entgegen, wie z. B. dieß in London nicht der Fall war, obgleich dort Zeit ebenso kostbar und das Gedränge in den Straßen noch größer ist. „Geld" ist das Motto, der Abgott des Amerikaners, und es zu verdienen, ist er im Stande, alle Freuden und Segnungen des gesellschaftlichen Lebens, seinen inneren Frieden, seine Gesundheit und selbst sein Leben und seine Ehrlichkeit auf's Spiel zu setzen. Aber auch nur *verdienen* will er es, nicht besitzen, und es ist oft, als zerflösse es unter seinen Fingern, sobald er nur einmal sagen konnte: „Das Geld gehörte mir, ich habe es gemacht (verdient)." Eine noble Freigebigkeit ist Charakterzug der Nation und es wäre, wie wir weiter unten sehen werden, grobe Unkenntniß oder Unwahrheit, die Amerikaner der obigen Gründe wegen ein geizig es Volk zu nennen; lassen wir den Klang des fallenden Dollars immerhin wie Musik in seinen Ohren klingen, so lange sein Herz nicht an dessen Besitz klebt und er nur Veranlassung nimmt, seinen kühnen Handels- und Spekulationssinn anzuwenden und auszubilden!—

Es ist wohl nicht schwierig zu begreifen, daß auf dem unermessenen dünnbevölkerten, jungen und rauhen, gleichsam noch wilden Gebiet der Ver. Staaten für Ausbreitung und Pflege von

III. *Künsten und Wissenschaften*

noch gar wenig geschehen ist. Diese sind die Ergebnisse alter, Jahrhundert-lang civilisirter Länder von jeher gewesen und beweisen, wenn sie in ihrer vollen Blüthe und Kraft sich zeigen, stets einen finanziellen, ökonomischen, physischen Reichthum ebensowohl, als einen theoretischen geistigen. Sie sind ein Werk der Zeit, der Geschichte, der Humanität, der Aufklärung überhaupt und können im Gegensatz des bloß Nothwendigen mit den Zier- und Luxus-Pflanzen unserer Kunstgärten verglichen werden. Die Bewohner der V. St. haben aber auch — es ist unverkennbar — vorerst noch andere Missionen zu erfüllen; sind sie einmal erst Meister ihres großen Landes geworden, haben sie ihre ungeheuren Wälder gelichtet, die ungefügige Scholle besiegt, Handel und Schifffahrt nach allen Theilen erweitert und befestigt, ihre politischen Gränzen bestimmt, das Schul- und Kirchenwesen verbessert und geordnet, namentlich aber das so große Conglomerat, aus fast allen Völkern der Erde zusammengeworfen, in eine eigene und einige große Nationalität umgewandelt, mit einem Wort, in allen Beziehungen diejenige Stufe der Vollkommenheit erreicht, welche sie des Namens eines wahr-

haft gebildeten Volkes würdig macht: dann wird auch die Blüthe der schönen Künste, der tieferen Wissenschaften, überhaupt der idealen Anschauungen sich gewiß mehr und mehr entfalten. In vielen, namentlich den östlichen Staaten der Union ist übrigens durch Universitäten, höhere Gymnasien und verschiedene wissenschaftliche, musikalische und Kunst-Vereine schon ein recht hübscher Anfang gemacht, da Amerika durch seine Bewohner als Abkömmlinge gebildeter europäischer Nationen vor anderen erst zu gründenden und zu bildenden Staaten Vieles voraus hat und, wie sich von selbst versteht, den Einfluß täglich neu zuströmender europäischer Elemente nothwendig fühlen muß. Aber auch dieß würde mir einen namhaften Mangel an obigen Eigenschaften nicht haben unerklärlich erscheinen lassen, wenn nicht viele Amerikaner so gar häufig — ob sie es sich und Anderen gestehen oder nicht — sich in jeder Hinsicht geradezu für die erste Nation der Erde hielten! Die Hauptsache ist bei den Meisten allerdings gränzenlos freie politische Verwaltung und Befriedigung der materiellen Bedürfnisse (oder Spekulationen), — Künste und Wissenschaften werden dann bei einem gebildeten Volke für Dinge zweiten Ranges gehalten. Zum Glück haben nicht alle solche enge Anschauungen, welche nur die Folge von Unkenntniß sind.

Im Allgemeinen wird in den Städten ein Luxus getrieben, der oft an Verschwendung gränzt (wobei ich nur an die enorme Consumtion von Seide und anderen feinen Stoffen erinnere); trotz dem zeigt sich bei allem Reichthum vielfach eine auffallende Geschmacklosigkeit. Hieran erinnert mich namentlich mein Aufenthalt in Washington, der Hauptstadt der Union, und ich erlaube mir, einige Stellen aus meinem Tagebuche anzuführen.

„Mit Herrn S. besuchte ich das Kapitol, ein imposantes Gebäude, das man seiner hohen Lage wegen vor allen anderen Häusern schon während der Eisenbahnfahrt sieht. Man gelangt dazu durch hübsche Parkanlagen, nachdem man eine hohe schöne Treppe bestiegen hat. Das Haus selbst ist aus weißem marmorartigem Kalkstein im korinthischen Style erbaut, der aber leider durch die bekannte französische Bauart des siebzehnten Jahrhunderts verdorben wurde; dasselbe fand ich fast bei allen öffentlichen und übrigens prachtvollen Gebäuden dieser Stadt. . . . " „Die Patent-Office ist ein hübsches Gebäude und enthält viele tausend Modelle derjenigen Erfindungen in den V. St., die ein Patent darauf erhalten; leider ist die Aufstellung entsetzlich ungeordnet und der Raum zu eng und zu dunkel, um sich diese interessanten Gegenstände behaglich anzuschauen. Im oberen Stock findet sich ein einziger ungeheurer Saal, angefüllt mit naturhistorischen Curiositäten und Kunst-Gegenständen aller Art, wirklich der entsetzlichen Unordnung wegen klassisch. . . . " „Das house of Treasury (Schatzkammer) ist ein prächtiges Bauwerk mit 42 Säulen in der Front und hat eine Länge von 457 Fuß; indessen ist der Styl keineswegs rein, so wenig als bei den anderen. Das schönste aller Conglomerate ist aber ein noch im Bau begriffenes großartiges Gebäude, das alle bekannten Hauptstyle in sich vereinigt auf so wunderbare Art, daß man wirklich einmal meint, in einem alten Römer-

thurm und dann wieder in einer gothischen Kapelle zu sein. In dieses Gebäude kommt später die oben beschriebene Curiositäten- und Naturaliensammlung der Patent-Office, d. h. man bringt ein von oben bis unten mixtum compositum in das andere, wie dieses ja ganz passend ist. — Auch soll jetzt ein „Washington Monument" errichtet werden aus weißem Marmor, einen Obelisk von 600 Fuß Höhe vorstellend, dessen Piedestal von umgebenden Panthern griechischen, das Ganze also wieder gemischten Styls und sonach mit den übrigen öffentlichen Bauten harmonirend ausfiele; es hätte doch wenigstens den Vorzug, das höchste Bauwerk zu sein und recht viel Geld gekostet zu haben — genug den Amerikaner zur Bewunderung hinzureißen!" „Während mir in der „Art Union" in New-York unter mehreren hundert Gemälden nur zwei erträgliche vorgekommen waren, fand ich in Philadelphia im „Museum of fine arts" ziemlich viele hübsche Bilder, die aber fast alle von Ausländern gemalt waren. Unter den Bildhauerarbeiten sah es etwas besser aus; doch konnte auch ein Ungeübter bemerken, daß die Kunst auf Amerikas Boden nicht entsprungen ist. — Gute Musik hört man durchschnittlich höchst selten und dann meist von Fremden (Deutschen und Italienern). Die Maler sind, wenn sie es nicht vorher waren, meist gezwungen, mechanische Stümper zu werden, denn: „„Gemälde werden"" wie mir ein ächter Yankee gestand, „„hier zu Lande nur bezahlt, wenn sie recht groß sind und lebhafte Farben haben."" Eines muß aber diesem Volke eingeräumt werden: wenn es auch wo möglich noch weniger Musik versteht, als John Bull, — es hat Freude daran, sie zu hören; *) dieß ist schon ein gutes Zeichen und ersetzt einigermaaßen, was der angelsächsischen Race an Talent abgeht. Wie im Allgemeinen ist auch in der Musik Oberflächlichkeit ein Charakterzug der Amerikaner, die ich „„englische Franzosen"" zu nennen mir eben deßhalb schon öfters erlaubte. Den besten Beweis für die Seichtigkeit der amerikanischen Literatur liefern die Zeitungen, die gewöhnlich nur dann etwas Erträgliches enthalten, wann Nachrichten von Europa ankommen, sonst aber meist ihr furchtbares Format mit Anoncen anfüllen. Selbst Blätter, wie „the New-York Herald," fanden es nicht unter ihrer Würde, über einen im vorigen Sommer an dem Badeort Saratoga Springs abgehaltenen Ball zwei volle Druckseiten mit der Beschreibung der Tänzerinnen, ihrer Costüme und dgl. auszufüllen. . . ."

(Schluß folgt.)

---

*) Der glänzendste Beweis davon ist die seitdem erfolgte beispiellos enthusiastische Aufnahme, welche Jenny Lind in allen Städten der Ver. Staaten, die sie bisher besucht, gefunden hat.

Die johanneische Theologie.*)

Von Johannes, dem Lieblingsjünger und Busenfreunde des Herrn, der, an der Brust des Gottes- und Menschensohnes ruhend, so zu sagen selbst — so weit es einem Sterblichen möglich — ein zweiter Jesus geworden ist, von Johannes, dem zarten, jungfräulichen, in sich gekehrten, tiefsinnigen Apostel der Liebe, von Johannes, der die Geschichte des apostolischen Christenthums von ihrer Wiege an durch alle ihre Stadien begleitete, der zuerst unter den Juden wirkte, später in das griechische Arbeitsfeld des Paulus eintrat, der alle andern Apostel überlebte und zuletzt schrieb, — müssen wir von vorne herein die tiefste und idealste Auffassung des Christenthums erwarten. In der That stellen auch seine Schriften die reife Frucht der ganzen vorangehenden Entwicklung der apostolischen Theologie und die endliche Versöhnung der großen Gegensätze des Judenchristenthums und Heidenchristenthums dar. Er ist in das Herz Christi eingedrungen und hat die verborgensten Geheimnisse der ewigen Liebe gedolmetscht. Der Lehrbegriff dieses Propheten des neuen Bundes anticipirt den vollendeten Zustand des Reiches Gottes, dessen Kämpfe und Siege bis zum neuen Himmel und der neuen Erde sein Adlerauge auf jener einsamen Felseninsel zwischen Asien und Europa zu schauen gewürdigt ward. Daher geht auch ein so geheimnißvoller und unaussprechlich anziehender Hauch der Liebe, der Harmonie, der Vollendung, der ewigen Sabbathruhe der Heiligen durch sein Evangelium, seine Briefe und die Hymnen der Apokalypse hindurch.

Johannes hatte nicht, wie Paulus, so gewaltige Gegensätze und gesetzliche Gewissenskämpfe durchzumachen; sein religiöses Leben und Bewußtsein entfaltete sich ruhig in dem persönlichen Umgang mit dem Erlöser, unter den milden Sonnenstrahlen der demüthigen Herrlichkeit des Gottmenschen. Daher geht bei ihm Alles von der anbetenden Betrachtung des Heilandes aus, und seine ganze Glaubens- und Sittenlehre ist in ihrem Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkte christologisch, im Unterschied von der überwiegend anthropologischen, vom menschlichen Bedürfniß, vom Begriff des Gesetzes und der Gerechtigkeit ausgehenden Anschauungsweise des Jakobus und Paulus.

In dieser Hinsicht trifft er mit Petrus zusammen. Allein während der Letztere hauptsächlich bei der geschichtlichen Erscheinung des Herrn, Seinem Zusammenhang mit der jüdischen Nationalität und A. T.lichen Oekonomie, Seinem messianischen Amtscharakter verweilt und diesen zum Mittelpunkt seiner Predigt macht: so richtet dagegen Johannes sein Hauptaugenmerk auf

*) Aus Schaffs Kirchengeschichte, Bd. I S. 563 ff.

die Person Christi und geht auf Seine ewige Gottheit zurück, welche gleichsam den transcendentalen Hintergrund aller geschichtlichen Offenbarung bildet. Er eröffnet bekanntlich sein Evangelium und ähnlich auch seinen ersten Brief mit dem persönlichen Worte, Das von Urbeginn, d. h. von Ewigkeit her bei Gott, ja der offenbare Gott selbst und zugleich das Princip und Medium aller Offenbarung nach außen, der Urquell alles Lichtes und Lebens im physischen und moralischen Universum war und ist;*) dann steigt er in einer Art metaphysischer Genealogie durch die vorbereitenden Offenbarungsstufen in der Menschheit überhaupt und im Judenthum insbesondere herab zur Incarnation, als dem Gipfel der göttlichen Selbstmittheilung zum Heile der empfänglichen Menschheit, und begleitet dann die historische Erscheinung des fleischgewordenen Logos durch Kampf und Leiden bis zur Verklärung, bis zu der Glorie, die Er vor der Weltschöpfung beim Vater hatte (vgl. Joh. 17: 5.). Der Ausgangspunkt des Johannes ist also nicht das Relative, Zeitliche, Menschliche, sondern das Absolute, Ewige, Göttliche, aber keineswegs etwa in abstracter Fassung und Isolirung vom Leben, sondern im unauflöslichen Zusammenhang mit der historischen Persönlichkeit Jesu Christi, in Welcher die ewige Fülle der Gottheit Selbst Sich eine objective reale Erscheinung gegeben hat, und von Welcher, als der Centralsonne der Weltgeschichte, Licht und Wärme rückwärts und vorwärts ausströmt. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, wer aber den Sohn hat, der hat mit Ihm und in Ihm zugleich auch den Vater, und in der glaubensvollen Erkenntniß des Sohnes, in der Gemeinschaft des ganzen, ungetheilten Menschen mit Ihm besteht das ewige Leben (1 Joh. 5: 10—13. 20. vgl. Joh. 17: 3., 20: 31.).

Die Grundidee des objectiven Christenthums ist also nach Johannes die vollendete Selbstdarstellung des Vaters im Sohne, oder die Menschwerdung des ewigen Wortes zum Leben der Welt. Am kürzesten spricht er dieß in dem allumfassenden Satze aus: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns“ (Joh. 1: 14.). Vermöge der innigsten Durchdringung des speculativen und praktisch religiösen Interesses, welche diesen Apostel charakterisirt, betrachtet er diese Sendung des Sohnes in die Welt zugleich als den höchsten Act der Liebe, d. h. der freien Selbstmittheilung Gottes an die empfängliche, vernünftige Creatur. Denn er hat das tiefste innerste Wesen Gottes ausgesprochen in dem Worte: „Gott ist Liebe“ (1 Joh. 4: 8. 16.), worauf er gleich fortfährt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen.“ Demgemäß besteht das subjective Christenthum in der

*) vgl. damit die ähnliche Schilderung Christi im Eingang der Apokalypse 1: 5—8.

Lebensgemeinschaft des Gläubigen mit Gott in Christo, oder in der dankbaren Gegenliebe der Erlösten gegen den Erlöser. In der Form der Ermahnung und sittlichen Aufgabe heißt dieß: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet“ (1 Joh. 4: 19.). Darin liegt nicht nur der höchste Ausdruck der individuellen, sondern auch der gesellschaftlichen Frömmigkeit, oder das innerste und bleibende Wesen der Kirche, welche bei Johannes dem Wortlaute nach bloß ein Paar Mal vorkommt,*) der Sache nach aber sehr häufig wiederkehrt als eine organische Lebens- und Liebesgemeinschaft der Erlösten mit dem Erlöser und der Erlösten unter sich selbst, also als eine communio sanctorum, die ihren Grund hat in der unio mystica, und diese wurzelt wieder in der objectiven Liebe Gottes zu uns. „Hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben“ (1 Joh. 4: 11.).†)

Man sieht leicht, daß sich bei diesem Apostel am Ende Alles um die Liebe dreht, welche der Lebenspuls seiner Glaubens- und Sittenlehre, und deren Verständniß ihm an der Brust des Welterlösers aufgegangen ist. In der That bezeichnet auch jener heilige Name auf die angemessenste Weise das Herz Gottes und den tiefsten Sinn all' Seiner Wege und Werke. Die Schöpfung ist eine That der grundlegenden Liebe; das Gesetz und die Verheißung ist die Offenbarung der zu Christo erziehenden Liebe; die Menschwerdung ist die persönliche Erscheinung der erlösenden Liebe in der innigsten unauflöslichen Verbindung mit unserer Natur. Ebenso bildet andererseits die Liebe zu Gott und zu den Menschen den Inbegriff all' unserer Pflichten und Tugenden. Oder geht sie nicht als Grundton durch alle apostolischen Ermahnungen hindurch? Ist sie nicht das geheimnißvolle Band, das die Repräsentanten des apostolischen Christenthums trotz aller Verschiedenheit der Begabung, Bildung und Denkweise fest und unzertrennlich umschlungen hält? Nach Jakobus ist zwar das Christenthum vor allem Gesetz und That, aber er faßt die Liebe als Königin des Gesetzes; Petrus, der Apostel der Verheißung und der Hoffnung, ist am schönsten und liebenswürdigsten in seiner begeisterten Hingabe an Christum und Seine Heerde; Paulus, der Apostel der Gerechtigkeit und des Glaubens, nennt doch die Liebe das Band der Vollkommenheit, die köstlichste aller Geistesgaben, die größte in jenem Kleeblatt der christlichen

*) 3 Joh. 6. 9. 10.

†) Ausführlicher, obwohl noch keineswegs erschöpfend und allseitig befriedigend, ist der johanneische Lehrbegriff behandelt worden von Neander (Ap. G. II. S. 874—914), von Frommann (der johanneische Lehrbegriff, Leipzig. 1839.) und von Köstlin, einem Anhänger der Baurschen Schule (der Lehrbegriff des Evang. und der Briefe Joh. Berlin. 1843.)

Cardinaltugenden, weil sie, al die höchste Form der Vereinigung mit der Gottheit, nimmer aufhört, während das Zungenreden und Weissagen verschwinden, der Glaube in's Schauen, die Hoffnung in Genuß sich verwandeln wird. In Johannes, dem Jünger der Liebe, begegnet sie uns in der zartesten und innigsten Gestalt, wie in seinem Leben von dem ersten Liegen an Jesu Brust bis zu jener rührenden letzten Ermahnung seiner Kindlein im hohen Greisenalter, so auch in seinen Schriften, deren durchgängige Absicht es ist, den Schleier vom Geheimniß der ewigen Liebe zu lüften und alle empfänglichen Leser in dieselbe heilige und selige Lebensgemeinschaft mit dem Gottmenschen einzuführen.

Die johanneische Theologie ist bei weitem nicht so ausgebildet und mit solcher begrifflich dialektischen Schärfe entwickelt, wie die pauliniſche, sondern aus unmittelbarer Intuition in großartigen Umrissen, in wenigen, aber colossalen Ideen und Gegensätzen, wie Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge, Geist und Fleisch, Liebe und Haß, Leben und Tod, Christus und Antichrist, Kinder Gottes und Kinder der Welt, in äußerst einfacher und kunstloser Form hingeworfen. Dagegen läßt er uns gewöhnlich viel mehr ahnen, als der unmittelbare Wortlaut besagt, einen unendlichen Hintergrund, den wir besser im Glauben erfassen, als mit dem Verstande begreifen und nach seinem ganzen Umfang bemessen können. Besonders aber kommt er immer und immer wieder auf das gottmenschliche Bild des Erlösers zurück, das mit seiner Seele ganz zusammengewachsen war, und kann nicht stark und oft genug zeugen von der Wirklichkeit und Herrlichkeit Dessen, was ihm von allen Thatsachen und Erfahrungen die gewisseste, heiligste und theuerste war.*) Wenn man aber auf das Princip und auf den Standpunkt der Betrachtung sieht, so ist der Lehrtypus des Johannes der höchste und idealste, zu welchem die anderen hinstreben in welchem sie sich versöhnen. Er vereinigt auf wundersame Weise mystische Erkenntniß und Liebe, Betrachtung und Anbetung, tiefste Weisheit und kindliche Einfalt, und ist, so zu sagen, ein Vorläufer jenes Schauens von Angesicht zu Angesicht, in welches nach Paulus (1 Kor. 13: 12. vgl. 2 Kor. 5: 7.) das stückweise Erkennen und der Glaube selbst zuletzt übergehen wird.

---

*) Man vergleiche auch die treffenden Bemerkungen des sel. Neander in seinem praktischen Commentar über den ersten Brief Johannis (1851.), S. 27.

Merle d'Aubigne's Reformationsgeschichte.

Geschichte der Reformation des 16ten Jahrhunderts von Merle d'Aubigne. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Martin Runkel. Herausgegeben von der amerikanischen Tractatgesellschaft.

Es ist mir nicht im Geringsten zweifelhaft, daß die Erscheinung des genannten Werkes einen Jeden, dem das Glück seines Brudergeschlechtes am Herzen liegt, mit hoher Freude erfüllen, und daß es insbesondere jeder Bewohner Amerikas deutscher Zunge unserer Traktat-Gesellschaft Dank wissen wird, obige Ausgabe veranstaltet zu haben. Denn es gibt wohl kein erhabeneres, wichtigeres und seligeres Geschäft, als zur Bekehrung der Sünder beitragen zu dürfen. Eine je größere Verschiedenheit der Ansichten aber darüber herrscht, was wahre Bekehrung sei, und wie sie bewirkt werde, und je unklarer auch in unserem sonst so aufgeklärten Zeitalter selbst vielen Gebildeten das Wesen der Rechtfertigung, der Grund derselben, und ihr Verhältniß zur Heiligung noch immer ist, ein desto größerer Segen ist von der Verbreitung eines Werkes zu erwarten, welches, ganz vom Geiste der heil. Schrift durchdrungen, den Menschen auf sein angebornes Verderben hinweiset, ihm mit schonungsloser Hand die mannigfaltigen schimmernden Decken, unter welche er seinen Stolz, Eigennutz, Wollust, u. s. w. zu bergen sich bemühte, wegreißt, und ihm auf eine schlagende Weise zeiget, wie der unwiedergeborne Mensch kein gutes Werk verrichten könne, indem das, was ein Werk zum guten Werke mache, nicht am schön geglätteten Aeußeren, sondern im Grunde des Herzens vor Menschen Augen wohl verborgen, aber vor des Herrn allsehendem Blicke bloß und entdeckt sei, wie also nicht die scheinbar guten Werke einen guten Menschen, sondern nur ein wahrhaft guter, das ist, wiedergeborner Mensch, gute Werke verrichten könne, gleichwie ein Baum eher veredelt sein muß, ehe er edle Früchte tragen kann; welches ferner mit Sonnenklarheit darthut, daß es nur und allein der Glaube an Jesum Christum, das ist ein ganz unbezweifeltes persönliches Vertrauen auf die versöhnende Kraft seines Todes es sei, wodurch wir Vergebung unserer Sündenschuld erlangen, und die Gewißheit der Hoffnung eines ewigen seligen Lebens haben können.

Wenn nun schon obgenanntes Werk für alle Zeiten einen großen Werth haben wird, so muß dieß um so mehr in unserer Zeit der Fall sein. Es wird wohl keinem, der nicht seinen Blick von den Erscheinungen der Zeit geflissentlich abwendet, verborgen sein, daß der ultramontane Katholicismus sich gewaltiger zu regen auf's neue begonnen hat. Mögen sich andere über diese Erscheinung wundern, ich wundere mich nicht. Der römische Katholicismus geht mit dem Rationalismus Hand in Hand. Der Rationalismus hält dafür, daß der

Mensch im Stande sei, von Natur gute Werke zu verrichten, der röm. Katholicismus auch; der Rationalismus meint, der Mensch müsse sich durch sein frommes Leben den Himmel verdienen, der röm. Katholicismus auch; der Rationalismus weiset mit schadenfrohem Entzücken auf manche Personen hin, die ohne mit dem Christenthum in geringster Verbindung gestanden zu haben, als ein wahrer Lebensspiegel für andere sollten gelten können; der röm. Katholicismus hat seine opera supererogatoria der Heiligen, welche, consequent durchgeführt nichts anderes sein können, als Werke, auf welche am Ende der heil. Geist nicht eingewirkt hat. Ja der Rationalismus ist in neuester Zeit unter den hohen Auspicien einer sehr gläubigen Majestät in offenbaren Pantheismus übergegangen; der röm. Katholicismus huldigt demselben schon seit dem Jahr 1215. — Nun ist der Rationalismus, wie billig, seit einigen Jahren unter Curs, und ist fast gezwungen, Bettelbrot zu essen, was Wunder! daß er sich daher seinem — reichen Pathen zu Rom — in die Arme wirft, um unter alter christlicher Fahne seiner Lieblingssünde: „der Vergötterung des Ich" ungestört dienen zu können.

Ob uns diese neue Erhebung Roms Gefahr drohe? O lasset uns nur an dem Palladium des Protestantismus festhalten, an der großen ewigen Wahrheit von der Rechtfertigung des Glaubens, und lasset uns dahinwirken, daß diese Grundwahrheit immer mehr als Grundwahrheit erkannt und verstanden werde, und der Fürst der Finsteruiß wird uns nichts anhaben können, er mag die Waffe der Dialektik, oder Kreuze, Bilder, Scapulire und Bischofsmützen gegen uns gebrauchen. „Ich fürchte nicht so sehr den Kampf von außen, als den inneren Krieg," sagte einst der große Chrysostomus, Homil. 27. II. Cor., und dieser Meinung bin auch ich; aber eben darum fühle ich mich gedrungen noch eine Bemerkung anderer Art über die bisher belobte Ausgabe unserer Reformationsgeschichte zu machen. In beiden bisher von unserer Traktatgesellschaft herausgegebenen Bänden wird, so oft von der heil. Taufe die Rede ist, auf eine Anmerkung hingewiesen, welche im ersten Band S. 134 steht. Und was steht in jener Anmerkung? Sie lautet wörtlich: „Es ist wohl bekannt, daß die Baptistenkirche das Untertauchen der an Christus Gläubigen als die allein schriftmäßige Taufe betrachtet." (Die herausgebende Committee). Was soll diese Anmerkung? Was soll die öftere Hinweisung auf diese Anmerkung, wenn nur, wie immer, das Wort „taufen oder Taufe" vorkommt? Würde unsere Reformationsgeschichte von der Baptistenkirche allein herausgegeben, so möchte wohl Alles in der Ordnung sein. Aber unsere Traktatgesellschaft besteht aus Gliedern der verschiedensten evangelischen Benennungen. Ich achte die Baptistengemeinde zu sehr, um weitere mißbilligende Bemerkungen über jene Anmerkungen zu machen, aber eben darum wünsche ich von Herzen, daß sich jene Gemeinde zu keinem Schritte verleiten lassen möge, wodurch sie selbst Grund, von anderen weniger geachtet zu werden, legen möchte. Und diesen Grund legt jede Ge-

meinde, wenn sie in sectirerischer Verblendung Nebendingen im Christenthum einen höheren Werth beilegt, als sie haben. Lasset uns nur den sacramentalischen Charakter der heil. Taufe festhalten, und in der Form Freiheit walten, wie es auch nach den bestimmtesten Zeugnissen der Geschichte in der alten, ja ältesten Kirche der Fall war.

Möge der Herr, unter dessen Gnade jenes herrliche Werk an's Licht trat, es ferner mit Seinem Segen begleiten, und diejenigen in Gnaden anblicken, welche zur Verbreitung desselben beitrugen und noch beitragen.

Tylersport, Pa. E. Peixoto.

Eine neue Kirchengeschichte.

Geschichte der christlichen Kirche von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart. Dargestellt von Philipp Schaff. Erster Band: Die allgemeine Einleitung und die erste Periode, vom Pfingstfest bis zum Tode des heil. Johannes (a. 30—100.), oder die apostolische Kirche. Mercersburg, Pa. Selbstverlag des Verfassers. Zu haben bei: Ernst Schäfer in Philadelphia und Leipzig. Rudolph Garrigue in Neu-York. Preis: broschirt $2, Halbfranzband $2, 50.

Endlich nach langer Verzögerung, welche theilweise äußeren Umständen und Hindernissen zuzuschreiben ist, aber hoffentlich dem Werke selbst eher Nutzen, als Schaden gebracht hat, wird es mir vergönnt, das Erscheinen des ersten Bandes meiner Kirchengeschichte anzuzeigen. Er enthält, wie der Titel besagt, eine Geschichte der apostolischen Kirche und bildet also gewissermaaßen ein vollständiges Werk für sich selbst, ähnlich wie Neanders „Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel," mit dem Unterschiede, daß ich den Stoff, welchen dieser große Meister der Kirchengeschichte in zwei Bänden auseinandergelegt hat, in Einen Band von 592 starken Seiten zusammendrängte und ihm eine allgemeine Einleitung vorausschickte, welche bei Neander bekanntlich fehlt. Es ist keine Ausgabe gescheut worden, um dem Buche ein anständiges äußeres Gewand zu geben, und ich hoffe, es wird wenigstens in dieser Hinsicht der deutschen Kirche Amerika's keine Schande machen, zumal wenn man die vielen Schwierigkeiten bedenkt, welche der Publication eines derartigen Werkes in einem so kleinen Landstädtchen, wie Mercersburg, entgegenstehen. Freilich können wir das Sprüchwort: „Der Rock macht den Mann," nicht für richtig halten. Bei einem wissenschaftlichen Werke zumal kommt es vor Allem auf den inneren Gedankengehalt, auf die Gediegenheit der Forschung und Klarheit der Verarbeitung an. Darüber aber steht natürlich dem Verfasser am wenigsten ein Urtheil zu, und ich muß daher dem sachkundigen Leser die Entscheidung der Frage überlassen, ob und

in welchem Grade ich dem hochwichtigen Gegenstande Genüge geleistet habe. Ich fühle es selbst sehr wohl, wie weit ich hinter der Größe meiner Aufgabe zurückgeblieben bin. Uebrigens sind die Abnehmer des „Kirchenfreundes" mit dem Geiste des Werkes bereits einigermaaßen bekannt, da ich einzelne Abschnitte (mehr, als mir lieb war) mit einigen unwesentlichen Modificationen, wie sie der Zweck einer Zeitschrift erfordert, in diesen Blättern seit August 1849 mitgetheilt habe. Ich füge deßhalb statt einer Selbstrecension bloß noch das Vorwort bei, welches die nöthige Auskunft über den Plan meiner Arbeit ertheilt.

Vorwort.

Die Geschichte der Kirche Jesu Christi, des Gottmenschen und Weltheilandes, quellengemäß, gewissenhaft, klar und lebendig darzustellen, ihre inneren und äußeren Erlebnisse, ihre Kämpfe und Siege, ihre Leiden und Freuden, ihre Gedanken, Reden und Thaten mit begeisterter Wahrheitsliebe und umfassender Katholicität zu reproduciren und dieses Gemälde von achtzehn Jahrhunderten den Zeitgenossen vorzuhalten als die vollständigste Apologie des Christenthums, zur Lehre und Warnung, zur Erbauung und Nachahmung: — dieß ist eine Aufgabe, wohl würdig, die besten Kräfte eines langen Lebens in Anspruch zu nehmen, und den reichsten Lohn in sich selber tragend, aber auch so groß und umfassend, daß sie nur durch das Zusammenwirken der verschiedenartigsten Kräfte einigermaaßen genügend ausgeführt werden kann. Der Einzelne, zumal von untergeordneter Begabung, muß sich da hinlänglich geehrt und beglückt fühlen, wenn es ihm gelingt, einige Steine herbeizutragen zu einem Riesengebäude, das der Natur der Sache nach nicht vollendet sein kann, bevor die Kirche selbst das Ziel ihrer Geschichte erreicht haben wird. Denn die Wissenschaft wächst mit der Erfahrung und vollendet sich mit ihr.

Nicht ohne Schüchternheit, im Vollbewußtsein der Schwierigkeit und Verantwortlichkeit der Aufgabe, so wie der vielen Mängel und Gebrechen ihrer Ausführung übergebe ich dem theologischen Publicum diesen ersten Band einer neuen Bearbeitung der Kirchengeschichte, welche, wenn Gott Leben und Kraft schenkt, nach und nach bis auf die Gegenwart herabgeführt werden soll.

Mein Plan geht dahin, an der Hand jener Zwillingsgleichnisse des Herrn vom Senfkorn und vom Sauerteig, aus den besten mir zugänglichen Quellen ein möglichst treues und anschauliches Bild des inneren und äußeren Entwicklungsgangs der christlichen Kirche von ihrer Gründung bis auf unsere Zeit herab für das theoretische und praktische Bedürfniß von Geistlichen und theologischen Studenten zu entwerfen und dadurch das Verständ-

niß der Gegenwart und ein freudiges Wirken am Bau der Zukunft zu vermitteln. Hinsichtlich des Umfangs gedenke ich die Mitte zu halten zwischen der übersichtlichen Kürze eines bloßen Compendiums und der voluminösen Länge eines Werkes, welches sich erschöpfende Vollständigkeit zum Ziel setzt und bloß für Gelehrte vom Fach geschrieben ist. Die Zahl der Bände wird wahrscheinlich der Zahl der Perioden nach dem S. 33 gegebenen Schema entsprechen. Doch kenne ich bereits zu sehr die Unsicherheit menschlicher Berechnung, um mich in dieser Hinsicht von vorne herein zu binden, oder auch nur die Fortsetzung bestimmt zu versprechen. — Der vorliegende Band ist viel stärker geworden, als ich anfangs beabsichtigte. Indeß verdient die apostolische Kirche um ihrer grundlegenden und normativen Bedeutung willen wohl eine ausführlichere Behandlung, als die folgenden Perioden; auch glaubte ich, die neulichen Versuche der Baur'schen Schule, das Urchristenthum vermöge eines nicht geringen Aufwandes von Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Combinationsgabe zu reconstruiren oder eigentlich zu destruiren, direct und indirect berücksichtigen zu müssen, wodurch sich die Zahl der Anmerkungen beträchtlich vermehrt hat.

Obwohl man meinem Buche auf jeder Seite den deutschen Ursprung anmerken wird, so ist es doch zunächst und hauptsächlich für amerikanische Leser bestimmt und, so zu sagen, vom amerikanischen, oder genauer, vom anglogermanischen Standpunkte aus geschrieben. Ich habe daher mehrfach auf wichtigere Erscheinungen der englischen Literatur, welche in dasselbe Fach einschlagen, Rücksicht genommen und gedenke im Fall der Fortsetzung in späteren Theilen die englische, schottische und amerikanische Kirchengeschichte weit ausführlicher zu behandeln, als dieß in deutschen Werken von gleichem Umfang zu geschehen pflegt. Deutschland hat keinen Mangel an kirchenhistorischen Schriften, und während dieser Band bereits unter der Presse war, sind drei werthvolle neue Compendien von Lindner, Fricke und Jacobi erschienen, mit welchen jedoch meine Arbeit wegen der Verschiedenheit des Plans und Umfangs nicht in Conflict tritt. Anders ist es in Amerika, wo man sich bisher in fast allen theologischen Seminarien, wie auch in England, mit einer Uebersetzung Mosheim's begnügt hat. Doch werden neuerdings auch die ebenfalls übertragenen, aber leider noch unvollendeten Werke von Neander und Gieseler in weiteren Kreisen studirt, und die Zeit ist nicht ferne, wo diese energische, rastlos strebende Nation der Zukunft auch an der Weiterbildung der allgemeinen Kirchengeschichtsforschung und Darstellung einen selbstständigen Antheil nehmen wird. Dafür bürgen tüchtige Beiträge zur Kenntniß einzelner Zweige dieser Disciplin, sowie der ausgezeichnete Erfolg, womit bereits mehrere hochbegabte Amerikaner wichtige Partieen der Profangeschichte bearbeitet haben. Möchte es mir gelingen, in meinem geringen Theile ein unbefangenes Studium der historischen Theologie in meiner Adoptiv-Heimath

zu fördern und zu Werken anzuregen, welche das meinige weit hinter sich lassen! Bildungsgang und äußere Stellung scheinen mir den Beruf aufzulegen, in dieser kritischen Uebergangsperiode, auf diesem zukunftschwangren Sammelplatz aller guten und schlimmen Kräfte des alternden Europa und des jugendlich frischen Amerika ein Verarbeiter deutscher Theologie für das amerikanische Bedürfniß und, so weit meine Kräfte reichen, ein Vermittler zwischen dem am meisten theoretischen und dem am meisten praktischen Volke der Gegenwart, zwischen den modernen Griechen und den modernen Römern zu sein.

Eben deßhalb aber wird es um so mehr auffallen, daß ich das Werk in deutscher, und nicht, wie mir meine Freunde aus äußeren und inneren Gründen riethen, sogleich in englischer Sprache herausgebe; und mir selbst wollte es manchmal während der Ausarbeitung als eine Anomalie und als ein sanguinisches Wagstück vorkommen, da fast alle wissenschaftliche Bildung in diesem Lande in englischem Gewande einhergeht. Indeß bezieht sich mein Beruf doch zunächst und hauptsächlich auf die deutschen Kirchen Amerika's, welche an Zahl, Bildung und Einfluß offenbar in der Zunahme begriffen sind und jetzt auch in ihren anglisirten Theilen der deutschen Sprache und Literatur weit mehr Liebe und Aufmerksamkeit zuwenden, als dieß noch vor wenigen Jahren der Fall war. Sollte dieser erste Band, von welchem nur eine geringe Anzahl von Exemplaren gedruckt worden ist, unter dem deutschlesenden Publicum der Vereinigten Staaten keinen Anklang finden und keinem Bedürfniß entgegenkommen; so bleibt mir wenigstens die beruhigende Ueberzeugung, einen ernstlichen Versuch zur Gründung einer selbstständigen amerikanisch deutschen Theologie gemacht zu haben.

Ich habe den Anfang dieses Werkes dem Andenken jenes großen Theologen gewidmet, dessen Name eine neue Epoche in der Auffassung und Darstellung der Kirchengeschichte bezeichnet, und dessen Leben und persönlicher Charakter eine seltene Verkörperung der Lehre ist, daß alle wahre Geistesgröße in Einfalt, Demuth und Liebe wurzelt. **Neander** hat sich, wenn auch nicht allein, so doch vorzugsweise das unsterbliche Verdienst erworben, diesen wichtigen Zweig der Gottesgelehrtheit der rohen Mißhandlung einer dünkelhaften, glaubenslosen Scheinaufklärung entrissen und aus einem öden Trümmerhaufen in einen hehren Tempel des lebendigen Gottes umgewandelt zu haben, in dessen Hallen wir Jüngeren nun mit festlichem Freuden- und Dankgefühl lustwandeln können. Sein Werk verdankt seinen wohlverdienten Ruf nicht bloß der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Quellenforschung, sondern vor allem dem Geiste, von dem es durchdrungen ist, der innigen Vermählung von Wissenschaft und Frömmigkeit, von philosophischer Tiefe und kindlichem Glauben, endlich der Liebe und Katholicität, womit er allen Erscheinungen vorurtheilsfrei nachgeht und jedem das Seine ertheilt. Unter seinen Händen wird die Vergangenheit ein

lebendiger Fluß; er zeigt uns nicht bloß das Resultat, sondern auch das Werden; er führt uns von der Oberfläche in die verborgene Werkstätte der Ideen hinab; er weist in allen Jahrhunderten und Nationen, selbst da, wo man es am wenigsten erwartet hätte, und wo die Bigotterie und der Unglaube bisher bloß Finsterniß, Menschen- und Satanswerk gesehen hatten, den goldenen Faden des göttlichen Lebens nach und liefert den unwiderlegbaren Beweis, daß der Herr nie und nimmer von Seinem Volke geschieden ist und Seine Verheißung wörtlich gehalten hat: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Darum wird seine Kirchengeschichte, ohne den Forderungen der Wissenschaft den geringsten Eintrag zu thun, auf die ungezwungenste Weise zugleich zu einem Erbauungsbuch für Alle, welche einen offenen Sinn für das Göttliche haben, und zu einer fortgehenden Vertheidigung unseres allerheiligsten Glaubens.

* * *

Mit den bescheidensten Ansprüchen und mit den friedlichsten Absichten tritt dieses Werk hinaus in die vielfach zerrissene Gegenwart, wo unter gewaltigen Gährungen und schmerzlichen Geburtswehen ein neues Zeitalter der Kirche des dreieinigen Gottes sich allmählig anzubahnen scheint. Möchte es wenigstens hie und da freundliche Aufnahme finden und, so lange seine Zeit währt, Segen stiften zur Ehre des Herrn und zum Besten Seiner Gemeinde! Ihm, ohne Dessen gnädigen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, geschweige denn ein Geistesproduct in den Ocean der Welt hinaussegelt, sei es dankend und betend empfohlen!

Philipp Schaff.

Mercersburg in Pennsylvanien,
den 19ten März, 1851.

Offene Antworten.

☞ Wir sehen uns genöthigt, einige polemische Artikel aus dem Westen achtungsvoll abzulehnen. Wir können den „Kirchenfreund" nicht zum Organ irgend einer Partei oder Denomination machen. Dafür gibt es ja besondere Blätter genug. Unser Journal vertritt zwar das evangelisch-unirte Princip, aber nicht im sectirerischen Sinne und nicht außer und neben der lutherischen und reformirten Confession, sondern innerhalb derselben.

☞ Auf mehrfache Anfragen über den Fortgang der neuen Liturgie der deutsch reform. Synode diene zur Antwort, daß dieselbe wahrscheinlich nicht zu Stande kommen wird, ehe die hiesigen wissenschaftlichen Anstalten ihre gegenwärtige Krisis überstanden haben und die noch immer schwebende Frage ihrer Verlegung nach Lancaster völlig entschieden ist. Die Aussichten für diese Verlegung haben sich neustens wieder gebessert, und von den erforderlichen Summen ist bis jetzt, trotz vieler Hindernisse, mehr als die Hälfte unterschrieben. Sobald diese Angelegenheit zu einem definitiven Resultate gekommen ist, werden wir dasselbe mittheilen. Reformirten Predigern, welche schmerzlich den Mangel einer guten Liturgie fühlen, rathen wir einstweilen den Gebrauch der alten pfälzischen oder des reformirten Kirchenbuchs von Dr. Ebrard an.